

Ein Zwischenfall

Neulich, nach meinem Nierschevortrag im Kurhaus, während die Besucher noch aus dem Saal strömten, unterhielt ich mich mit einem Herrn. Plötzlich drängte sich ein Unbekannter vor wie ein altes Militär aussah, zwischens uns und sagte, verblüffend manierlos, ohne auch nur ein Wort der Entschuldigung, zu mir: „Ich muß Sie sprechen“.

„Sie sehen doch, daß ich mich unterhalte“.

„Ich habe Ihnen nur einen Satz zu sagen“.

„Gleichwohl, Sie müssen warten“.

Nach einer Weile ging ich zu ihm hinüber. Er nannte seinen Namen und fuhr fort: er stelle mit Bedauern fest, daß ich mich unter den heufigen Umständen dazu hergehe, mein Land zu beschimpfen.

„Beschimpfen?“ erwiderte ich; „Ich finde, daß man schon ein Dummkopf sein muß, um meinen Vortrag für eine Beschimpfung zu halten“.

Eine so knappe Antwort schien er nicht erwartet zu haben; er meinte im Abgehen nach mir: „Wrong or right — my country“.

Der Zufall will, daß ich kurz vorher über diesen Satz ein paar Notizen gemacht hatte. Ich darf sie hierher setzen:

Ich habe nie den Engländer feststellen können, der diesen Ausspruch getan haben sollte. Sicher ist, daß ihn bei uns immer die Nationalisten im Munde führen. „Recht oder Unrecht, mein Land“ — das gefällt ihnen und damit bringen sie unangenehme Mahner zum Schweigen. Aber wrong ist wrong, und right ist right, und es wird Zeit, zu erklären, daß Recht und Unrecht nicht im angeblich höheren Begriff des Vaterlandes verschwinden dürfen. Der Spruch könnte über der Pforte von 1933 stehen, es ist charakteristisch, daß gerade er den Deutschen am liebsten gefällt. Man darf ihn nicht mehr dulden. Man muß erreichen, daß ihn niemand mehr gebraucht, weil er dem Bekenntnis gleichkommt, zur Partei der Militaristen, der Leute der Revanche zu gehören.

Soweit mein Selbsttat. Ich schätze, es wird auch weiterhin nicht an Versuchen fehlen, um solche Maximen einzureden. Oder auch gewisse Gestalten, von Friedrich dem Großen bis Hindenburg.

Aber es kommt weit weniger darauf an, dafür zu sorgen, daß die Patrioten nicht aussterben, als dafür, daß wir eine Generation vernünftiger, einsichtiger Realisten aufziehen. Die Militärs haben nichts mehr zu sagen; sie mögen grollen und im übrigen schweigen.

Was war jener Einfall, jemand nach dem Vortrag zur Rede zu stellen, anderes als ein Versuch der Einschüchterung? Man überlasse nur zu verabreden, daß derartige Zurechtweisungen methodisch betrieben werden sollen und ein nicht nachweisbarer Ring ist gebildet. Man sei auf der Hut und gehe niemals an eine Rechtfertigung ein. —

Otto Fische